

Die Wirtschaft der Woche

Von unserm volkswirtschaftlichen Mitarbeiter

Starke Verminderung der Arbeitslosigkeit - Großkampf gegen die Arbeitslosigkeit in allen Landesteilen - Mitarbeiter der Industrie- und Handelskammern - Beginnende Belebung in der Maschinenindustrie - Gerechte Preise für die industriellen Kleinbetriebe - Gerechte Preise auch für die Landwirtschaft

In der zweiten Julihälfte hat sich das Tempo des Rückgangs der deutschen Arbeitslosigkeit wesentlich verstärkt. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten Arbeitslosen ist um mehr als 358.000 auf 4,47 Millionen gestiegen. Allerdings ist diese Abnahme der Arbeitslosenziffer teilweise darauf zurückzuführen, daß die im Arbeitsdienst Beschäftigten jetzt nicht mehr zu den Arbeitslosen gezählt werden. Aber selbst wenn man das berücksichtigt, bleibt noch ein sehr starker Rückgang der Zahl der Arbeitslosen übrig, die um so bedeutungsvoller ist, als sich neuerdings viele nicht gemeldete Arbeitslose in die Listen der Arbeitsämter haben neu eintragen lassen, weil sie auf Grund der neuen Bestimmungen über die Unterbringung der Angehörigen der nationalen Wehrverbände die Ausschichten, Arbeit zu bekommen, für günstiger als bisher halten. Ein alle Erwartungen übertreffender Erfolg des Großkampfes gegen die Arbeitslosigkeit ist also zahlenmäßig nachweisbar. Besondere Erwähnung verdient auch die Tatsache, daß die arbeitslosen Angehörigen, deren Wiedererziehung in das Arbeitsleben bekanntlich außerordentlich schwierig ist, in der zweiten Julihälfte um fast 35.000 abgenommen haben.

Künftig werden die Bemühungen der Arbeitsämter in erster Linie darauf gerichtet sein müssen, die beim ersten Angriff auf die Arbeitslosigkeit erzielten Erfolge in dem kommenden Winterhalbjahr zu behaupten. Dabei wird sich der Schwerpunkt der Kampfmaßnahmen von der Landwirtschaft zur Industrie, vom Osten nach dem Westen Deutschlands verschieben. Gegenwärtig ist die Arbeitslosigkeit bekanntlich in den dichtbesiedelten und hochindustrialisierten Bezirken Sachsens und Brandenburgs weitaus am größten, während sie in Ostpreußen, Pommern und Süddeutschland erheblich unter dem Reichsdurchschnitt liegt. Die nationale Reichsregierung hat zuerst der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im deutschen Osten vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Die menschenleeren und verarmten Ostprovinzen sollen von Bauern besiedelt werden und zugleich durch Schaffung neuer Gewerbe und Industrien einen erweiterten Lebensraum erhalten. Im Herbst und Winter wird nun der Angriff gegen die Arbeitslosigkeit nach dem Westen und der Mitte Deutschlands weiter vorgetragen werden. Die erzielten Anfangserfolge haben wesentlich dazu beigetragen, in der Wirtschaft Belebung und größere Zuversicht hervorzuheben. Überall haben die Industrie- und Handelskammern das Unternehmertum aufgerufen, Aufträge zu vergeben, neue Arbeitskräfte einzustellen und durch Vergabe von Spenden zur Förderung der nationalen Arbeit den weiteren Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zu finanzieren zu helfen.

In den wenigen Zweigen der Wirtschaft, die bisher von der wirtschaftlichen Aufwärtsbewegung nicht oder nur in geringem Maße erfaßt worden sind, gehört der Maschinenbau. Das liegt in erster Linie daran, daß dieser Industriezweig mehr als andere auf den Export seiner Erzeugnisse angewiesen ist, und die Möglichkeiten einer Steigerung der deutschen Ausfuhr infolge der weltwirtschaftlichen Störungen leider sehr gering sind. Aber das Inlandsangebot beginnt sich auch in der Maschinenindustrie zu beleben. Die Nachfrage nach Spezialmaschinen steigt, und in einigen Zweigen des Großmaschinenbaus sind auch bereits wieder neue Aufträge eingegangen. Große Anstrengungen macht zur Zeit die Kleinmaschinenindustrie, um die ihr verloren gegangenen Absatzgebiete zurückzugewinnen. In diesem Industriezweig wird bitter über Preisdruck geklagt, und man versucht, durch

Zusammenschlüsse und gemeinsame Maßnahmen gegen Preiswuchernderei endlich einen gerechten Preis sämtlicher Erzeugnisse der Klein- und Mittelbetriebe dieser Branche durchzusetzen. Der Vertreter der westdeutschen Wirtschaft im Preussischen Staatsrat, Dr. Fritz Thoben, hat kürzlich ausdrücklich betont, daß der wilde Konkurrenzkampf nicht im Sinne einer geordneten Wirtschaft und auch nicht im Sinne der berufsmäßigen Neuordnung liege.

Es läßt sich im allgemeinen feststellen, daß die Verbrauchsgüterindustrien von dem Produktionsgüterindustrien erfaßt worden sind. So kann z. B. die deutsche Textilindustrie heute bereits über eine verhältnismäßig gute Beschäftigung berichten. Die umfangreichen Bestellungen auf Uniformstoffe halten noch immer an, und hierdurch wird auch die Woll- und Baumwollindustrie kräftig angefeuert. Anliegende Preise erweisen sich auch in diesem Falle als abwärtsgerichtet. - Als ein günstiges Zeichen für das Abflauen der Wirtschaftskrise kann die starke Abnahme der Kontur- und Vergleichsverfahren angesehen werden. Im Juli 1933 wurden 252 Kontur- und 115 Vergleichsverfahren gezählt gegenüber 607 Kontur- und 461 Vergleichsverfahren im Juli 1932 und 1002 Kontur- und 682 Vergleichsverfahren im Juli 1931. Der Ausleseprozent, der so viele einst blühende Unternehmungen zugrunde gerichtet hat, kann jetzt erfreulicherweise als beendet angesehen werden.

Die Getreideernte ist in den meisten Gegenden Deutschlands in vollem Gange, zum großen Teil sogar schon vorüber. In dieser Zeit besteht in jedem Jahre die Gefahr, daß die gelbbedürftigen Landwirte Schlenkererträge vornehmen. Die Spekulation verführt dann gewöhnlich, diese Situation auszunutzen zum Schaden der Landwirtschaft. In diesem Jahre nehmen die Bedauern und landwirtschaftlichen Organisationen scharf gegen spekulative Ausschreitungen Stellung. Am weitesten ist man in dieser Beziehung in Bayern gegangen. Dem Vorstand der Münchener Produktienbörse ist das Recht gegeben worden, Briefenbesucher, die die organische Getreidepolitik der Regierung durch rein spekulative Maßnahmen, z. B. durch Heißespekulationen, sabotieren, mit Geldstrafen zu belegen und auszuschließen. Auch auf diesem Gebiete muß der Gemeinnutz der erfordert, daß der Landwirt für seine Erzeugnisse einen gerechten Preis erhält, vor dem Eigentum stehen. Das Reichsernährungsministerium ist außerdem fest entschlossen, wirksame Maßnahmen zu treffen, um den deutschen Bauern gerechte Preise zu sichern.

Produktenmarkt. Die deutsche Getreideernte ist jetzt in vollem Gange. Die günstige Bitterung hat eine reiche Reife bewerkstelligt. Solange die Getreideernte anhält, ist die Landwirtschaft ertragsgemäß nur mit geringem Angebot am Markt. Da auch der Handel Zurückhaltung beobachtet, entwickelte sich nur geringes Geschäft. Die Mühlen laufen nur vorwärts, da das Preisniveau keine Belebung erkennen läßt. Die Exportverhandlungen gestalten sich ziemlich schwierig. Am Lieferungsmarkt war das Preisniveau wenig verändert. In Weizen- und Roggenmehl blieb das Bedarfs-geschäft klein, so daß das Inlandsangebot für die Nachfrage ausreicht. An der Berliner Produktienbörse notierten Weizen 176 (unv.), Roggen 142 (-2), Wintergerste 154 (unv.), Hafer 140 (unv.) RM je pro Tonne und Weizenmehl 2 1/2 (-1/4), Roggenmehl 2 1/4 (-1/4) RM pro Doppelzentner. An der Stuttgarter Landesproduktienbörse blieben Weizen und Stroh mit 1 1/2 bzw. 2 1/2 RM pro Doppelzentner unverändert.

Viehmarkt. Am Stuttgarter Schlachtviehmarkt ist immer noch ein Ueberangebot, namentlich in Großvieh, vorhanden. Die Nachfrage entspricht nicht den Erwartungen. Die Ferienzeit, die große Hitze, dann aber auch eine gewisse Verwirrung, die das Turnfest am Markt verursacht hat, wirken nachteilig. Stärkere Preisrückgänge (um 3-4 M.) sind in dessen nur bei Kälbern eingetreten. Schweine unverändert.

Holzmarkt. Der Landbrandholzmarkt ist zurzeit sehr ruhig. Die Preise für Schnittholz sind bei fester Tendenz

ziemlich unverändert. Auch am Nadelstammholzmarkt herrscht Ruhe. Immerhin finden sich noch kleinere Verkäufe statt, wobei die Preise etwas anziehen. Für Grubenholz besteht Nachfrage, während der Papierholzmarkt keine Besserung erkennen läßt.

Entschuldigungsverfahren. Landwirt und Hilfsarbeiter Hermann Fehle und Hilfsarbeiter Otto Fehle in Scherdingen a. Rh.; Landwirt und Fabrikarbeiter Georg Kaiser, ferner Landwirt Michael Eindel in Mattheim, sowie Georg Raab, Landwirt und Schmied in Bergweiler, O. H. Heidenheim; Landwirt Georg Kranz in Dachtel, O. H. Gerabronn; Landwirt Michael Haberger in Schuppenberg, O. H. Wangen; Landwirt Ernst Burthardt in Hohenfange, O. H. Ludwigsburg; Landwirt Karl Bader in Efelshalden, O. H. Weisheim.

Aus Welt und Leben

Auch ewiges Jdyl fällt auf die Kerben. Auf einer Wanderung trafen wir ein Ferienhause, wie es so leicht kein zweites gibt. Es lag an seiner Landstraße, seinem Verkehrsweg. Nur einige schmale, kaum recht ausgetretene Wege führten zu ihm. Darüber drang kein Geräusch des Tages, kein Benzinrausch der Autos. Mundum war dichter, ewig grüner Nadelwald. Was zu Füßen sprang, über große Steine, ein Bach ins Tal hinab. Vögel sangen ihr Lied. Grillen zirpten. Aber sonst herrschte feierliche Stille. Die Luft, die wir einatmeten, war Tannennadelkraft. Hier schlug das Herz einer unberührten Erde. Es drängte uns danach, den Wirt dieses einzigartigen Gasthauses kennenzulernen, ihm unsere Freude über das Paradies zum Ausdruck zu bringen, in das hinein er sein Haus hatte bauen lassen. Wir erkundigten uns nach ihm bei dem Kellner. „Bedauere“, sagte der Kellner. „Der Ober ist vor ein paar Tagen in die Sommerfrische gereist.“

Welches sind die größten Städte der Erde? In den 30 Millionenstädten der Erde leben 10 Prozent der gesamten Menschheit. Der Kubin, die größte Stadt der Erde zu sein, den London jahrzehntelang behielt, wird neuerdings von New York in Anspruch genommen. Allerdings ist in diesem Streite eine Entscheidung nicht sehr leicht zu fällen, da bei diesen beiden Weltstädten der Kranz der Vororte so groß geworden ist, daß die eigentliche Stadtgrenze nicht mehr ganz einwandfrei festgelegt werden kann. Es wird vielleicht viele überraschen, daß wenn man allein den eigentlichen Stadtkern gelten läßt, Berlin dem Flächenumfang nach die größte Stadt der Erde ist, da dieser nicht weniger als 874 Quadratkilometer umfaßt, während New York einen Flächenumfang von 770 Quadratkilometer aufweist, dann folgt Chicago mit 600 Quadratkilometer, während die Fläche des Stadtkerns von London nur 308 Quadratkilometer einnimmt. Das Bild ändert sich jedoch vollkommen, wenn man das Gebiet betrachtet, das Groß-London (also die Stadt London mit ihren Vororten) darstellt. Dann ergibt sich die gewaltige Fläche von 5024 Quadratkilometer, auf der 9 Millionen Menschen leben, während New York 226 Quadratkilometer groß ist, aber 10 Millionen Menschen zählt und damit unter den Städten in bezug auf Einwohnerzahl an erster Stelle steht. Die Hauptstadt Japans, Tokio, hat im Herbst 1932 82 Ortschaften der Umgebung eingemeindet und ist, nachdem es auf diese Weise 5,4 Millionen Einwohner zählt, unter den Weltstädten der Erde an die dritte Stelle gerückt. Paris, das bisher an dritter Stelle stand, muß sich jetzt mit seinen 4,8 Millionen Menschen mit dem vierten Platz begnügen, während Berlin, das durch Abwanderung verloren hat, mit 4,5 Millionen an fünfter Stelle rangiert. Dann folgen Chicago mit 3,4 Millionen, Schanghai mit 3,2 Millionen, Osaka mit 2,5 Millionen, Buenos-Aires, Philadelphia und Moskau mit je 2 Millionen Einwohnern. Wien zählt etwa 1,9, Leningrad 1,6 Millionen, während Los Angeles, Hankau und Rio de Janeiro ungefähr 1,5 Millionen Einwohner aufweisen. Zwischen 1,4 und 1,2 Millionen Einwohner zählen Detroit, Kanton, Venedig, Hamburg und Sidney. Außerdem gibt es noch neun Städte mit über einer Million Menschen: Warschau, Glasgow, Cleveland, Hangtschau, Melbourne, sowie Rom und

WOLFG. MARKEN Drei-Eichen-Hof

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ-VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(34. Fortsetzung.)
Als er ihr zum Abschied die Hand reichte, sagte er: „Ich freue mich, daß Sie als Stadtmädel ein so wundervolles Landmädel geworden sind.“
Anita lachte leicht auf.
„Es ist so viel schöner, Herr Geheimrat. In der Stadt waren wir unfrei, gebundene Menschen. Hier sind wir frei. Wir leben und schaffen in Licht und Sonne. Wir sind hier richtige Menschen geworden.“
„So fehlt Ihnen hier nichts? Ich meine die Vergnügungen der Großstadt, die mannigfaltigsten Abwechslungen.“
„Nein.“
„Ein junges Mädchen wie Sie, das tanzt doch gern.“
„Wir können auch hier tanzen, Herr Geheimrat. Und schließlich ist der Tanz nicht unseres Lebens Inhalt. Ich bin eine Waise, habe meinen Vater nie gekannt, meine Mutter nur bis zum neunten Lebensjahr. Wenn man allein steht und ein ganzer Mensch werden will, dann bekommt man offene Augen und lernt bald erkennen, daß alles Glück doch nur aus der Freude unseres eigenen Herzens kommt.“
„Ja“, entgegnete der Geheimrat, der andächtig zugehört hatte, „so ist es wirklich. Gute Nacht, Fräulein... Heißig war wohl der Name?“
„Ja, Anita Heißig. Früher war ich auf meinen Namen bde, denn wenn ich sagte: Anita Heißig, dann fragte man mich immer: Und wie ist Ihr Familienname?“
Der alte Herr lächelte. Dann drückte er dem Mädchen noch einmal die Hand und schritt dem Rüstertor zu.
Ein knapps halbes Stündchen mußte er laufen. Aber das war angenehm an diesem milden Sommerabend.
Als er auf dem Rüstertor ankam, sah seine Frau noch in dem schönen schattigen Garten.
Herzlich begrüßte der Industriegewaltige seine leidende Frau.
„Du kommst vom Drei-Eichen-Hof?“

„Ja. Ich habe die Verbindung geschaffen, und du wirst es genau so wenig wie ich bereuen. Für Sonntag hat man uns zu Gast geladen. Wir fahren mit dem Jagdwagen. Ich hoffe, es wird ein fröhlicher Tag.“
„Sie gefallen dir, die Leute vom Drei-Eichen-Hof?“
„Sehr. Sie haben etwas so Erfrischendes, so etwas Freies an sich. Offen bilden sie als prächtige Schaffer in die Welt. Eine wirklich innige Gemeinschaft scheint es zu sein, ohne Kleinlichkeit und Zwietracht.“
„Du bist ganz begeistert, Erwin!“
„Warum soll ich's leugnen? Sie haben den denkbar vorzüglichsten Eindruck auf mich gemacht. Du weißt ja selber, wie selten man auf gerade, gute Menschen stößt. Immer und immer sind sie von unierer verdorbenen Kultur angefränkt und meinen, daß man das Neue voll aufnehmen und das Alte ganz vergessen müsse, um ein moderner Mensch zu sein.“
Die Frau nickte ernst.
„Und... die Mädels! Denke dir doch, Stadtmädels, die der Landwirtschaft, der Gärtnerei fernstehen, sie haben sich umgestellt und schaffen wie Landmädels, vielleicht mit mehr Freude und Innigkeit. Ist das nicht bewundernswürdig? Du weißt: Das größte Bakter der Menschheit ist die Bequemlichkeit. Die Mädels kennen sie nicht. Die haben geschafft, haben auf ihren guten Willen gebaut und auf ihr Glück, und der Herrgott hat sie nicht im Stich gelassen. Und dabei sind alle drei Mädels wunderhübsche Kerle. Sie sehen munter und wohl aus, sind raffig, und keiner sieht man auch nur die geringste Färbung durch die Arbeit an. Die eine von ihnen... Anita... die ist geradezu eine Schönheit und dabei so innerlich im Wesen und trotz der Jugend so voll innerem Frieden und voll Abgeläutertheit, so voll Freude und Lachen. Ein bildschönes Mädel!“
Frau Geheimrat Gerlach sah eine Waise vor sich hin, dann sagte sie: „Ich bin sehr begierig, diese Anita kennenzulernen.“
„Und ich freue mich, sie wiederzusehen.“
Sie drohte dem Gatten mit dem Finger.
„Erwin, Erwin, du bist ein ganz Schlimmer!“
„Färlisch nahm er die schmale durchsichtige Rechte seiner Gattin und lächelte sie.“
„Ja, du hast recht, ich bin ein ganz Schlimmer!“

Der Sonntag kam.
Geheimrat Gerlach rüstete mit seiner Frau, um hinüber nach dem Drei-Eichen-Hof zu fahren.
Gottlieb Rüstler stand im Hofe, als der alte Herr, unterstützt vom Inspektor, seine Frau in den Wagen hob.
Er trat zu dem Geheimrat.
„Sie fahren nach dem Drei-Eichen-Hof, Herr Geheimrat?“
„Ja, Herr Rüstler. Wollen Sie mitkommen?“
Gottlieb schüttelte den Kopf. Dann sagte er: „Nein, aber... ich möchte Sie bitten, daß Sie dem Hermann... meinem Enkel... was sagen.“
„Gern, Herr Rüstler. Was denn?“
„Sagen Sie ihm: Sein Großvater wartet auf ihn.“
„Ich werde es gern ausrichten.“
Der leichte Jagdwagen rollte aus dem sauberen Hofe, den breiten Weg herunter bis nach der Dorfstraße. In möglichem Trab ging es durch das Dorf. Als sie es im Rücken hatten, griff der Fuhrer scharfer aus, und bald kam der Drei-Eichen-Hof in Sicht.
„Sieh, Meia, das ist der Drei-Eichen-Hof. Du kannst von hier aus schon erkennen, wie idyllisch der Hof inmitten der Landschaft liegt. Die mächtigen Eichen geben dem Hof sein besonders eindrucksvolles Gepräge. Gärtnereien sollen sie dort sein. Sieh, die vielen Rüstlerfenster dort. Ein stattlicher Komplex. Da züchten sie Gemüse, und sie bekommen es sehr gut bezahlt. Auf der Höhe sind sie. Man müßte den Hof den Dreimädelhof nennen.“
Näher und näher kam der Drei-Eichen-Hof und offenbarte seine Schönheit.
Stiller wurde die Frau an des Mannes Seite.
Nachdenklich betrachtete sie alles.
Ihr Mann hatte recht: Der Drei-Eichen-Hof wirkte wie der Frieden.
Der alte Christian, der sich in Wids geworfen hatte, sah das Gespann näherkommen und riß das Tor auf. Floß, der Hund, tänzelte an seiner Seite und wartete auf ein zärtliches Wort.
Der Wagen fuhr ein.
Die Bewohner des Drei-Eichen-Hofes - Hermann und Helga hatten zum ersten Male das Schwarz abgelegt - standen vor dem schmucken Hause und winkten den Ankömmlingen zu.
(Fortsetzung folgt.)



Budapest. In ihnen werden sich in nächster Zeit auch Prag und Birmingham gefellen, so daß die Zahl der Millionenstädte der Erde bald 30 beträgt. Eine im Jahre 1930 vorgenommene Fählung der Großstädte der Erde (also der Städte mit über 100.000 Einwohnern) ergab 522 (darunter 241 in Europa), eine Zahl, die sich inzwischen noch vergrößert haben dürfte. In diesen 522 Großstädten leben annähernd 300 Millionen Menschen, also (da die Menschheit etwas über zwei Milliarden Menschen zählt), rund 10 Prozent der gesamten Erdbewölkung. Man sieht, die trodenen Jiffern der Statistik reden zuweilen eine sehr interessante Sprache.

Das Karakul-Schaf hat die Deutsch-Südwelt-Afrikaner vor dem Untergang bewahrt. Mit dem Sinken des Viehpreises und der organisierten Konkurrenz der englischen und französischen Siedler (denn die ehemalige deutsche Kolonie dem Untergang geweiht zu sein. Aber der Unternehmungsgest des Karakul-Schafes, dessen kostbares Fell der „Perfianer“ ist, damit ist ein neuer Wirtschaftszweig geschaffen, der dem ganzen Lande neuen Aufschwung zu geben verheißt. Das ist auch politisch von großem Wert. Seit 17 langen Jahren kämpfen die deutschen Farmer unserer ehemaligen Kolonien unter fremder Herrschaft einen zähen Kampf um die Erhaltung ihres Deutschtums. Allen Wirtschaftskrisen, allen Naturgewalten und allem politischen Zwang zum Trotz haben sie sich durchgehend in deutscher Hand und von jedem zweiten Farmhaus weht nach wie vor die schwarz-weiß-rote Fahne, die übrigens nie der schwarz-rot-goldenen Flagge gemacht hatte. Als die Viehpreise in Afrika ins Bodenlose sanken, als im Lande Panikstimmung herrschte, als trasselte Notlosigkeit umging und Gefahr war, daß aller deutscher Grundbesitz in andere Hände überging, zeigte sich so recht, was deutscher Farmergeist zwingen kann. Ein neuer Wirtschaftszweig wurde geschaffen. Die Jucht des Karakulschafes, die bislang nur in den südrußischen Steppen gelungen war, gab dem einem völligen Untergang geweihten Lande durch den zähen Unternehmungsgest der deutschen Farmer einen plötzlichen Aufschwung. Der letzte Rest deutschen Kolonialtums, der dem deutschen Völkchen nach Versailles geblieben ist, scheint gerettet zu sein. Diesen Pionieren des Deutschtums gehört für alle Zeiten der unankündliche Dank der deutschen Heimat, die von keinem so heiß geliebt wird, wie gerade von unseren heldenhaften Kolonialdeutschen.

Ein Engländerin gilt als kalt in der Liebe, daß sie aber auch großer Romantikerin fähig ist, beweist die Geschichte der Lady Smith, von der die Stadt Ladysmith in Transvaal ihren Namen bekommen hat. Er ist eine Erinnerung an Lady Smith, die Gattin eines englischen Generals, der sie während der Napoleonkriege kennenlernte. Von ihrer ersten

Kindheit an folgte sie, die als Waise von den englischen Truppen in Spanien aufgefunden wurde, dem Regiment, dem ihre spätere Gatte angehörte. Sie, deren richtiger Name Juana de Dolores de Leon lautete, hat an den sämtlichen Feldzügen Englands gegen Napoleon teilgenommen. Auf dem Salpötre von Waterloo suchte sie Tag und Nacht die Leiche ihres Verlobten, der angeblich gefallen war; als sie dem Verzweifeln nahe war, fand sie ihn gesund und heil. Sie war der gute Geist des Regiments, von allen geliebt und verehrt. Damals war es erlaubt, sechs Frauen bei jedem Regiment in die Feldzüge mitzuführen, und diese Frauen lebten mitten unter den Soldaten und teilten die Gefahren und Sorgen mit ihnen.

Japan produziert Propagandafilme. Das japanische Außenministerium hat die japanischen Produktionsfirmen zur Herstellung von nationaljapanischen Propaganda-Filmen angeregt. Die Begründung liegt darin, daß Japan in der Welt, und besonders in der abendländischen, entweder wenig bekannt wird oder daß von diesem Land ganz unvollständige und irrige Auffassungen bestehen.

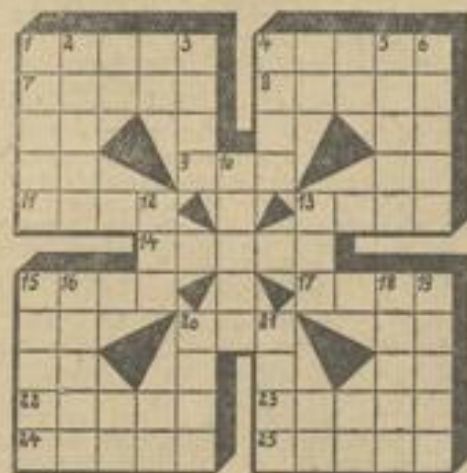
Rundfunk

fr. Die ReichsSendungen aus dem Bayreuther Festspielhause drängten alles andere in den Hintergrund. Das grandiose Finale von Beethovens Sieben und Schaffens: seine einjährige 9. Sumpfhör, gespielt von dem Orchester der Bayreuther Festspiele, geboten mit diesen Solisten, diesen Chören, unter der grandiosen Führung eines Richard Strauß — sein Wunder fand man vom ersten Satz an wie unter einem Banne, der einen in alle feierlichen Höhen führte und nicht mehr losließ, bis die letzte Note verklung! Abermals erkannte man, wie oft Beethovens Akente mit unzulänglichen Mitteln gegeben wird, ob in Stuttgart, Tübingen oder sonstwo! Man muß dieses 130 erstklassige Kräfte umfassende Orchester gehört haben; man mußte Jenge sein, wie R. Strauß die innere, feierliche Verehrtheit und künstlerische Reife dieses Klangkörpers in sühner Straffung der einzelnen Sätze meisterte und führte; wie er bei klarer Blauf des Aufbaus gewaltige, energiegeladene Crescendios gewann. Solisten und Chöre, namentlich aber diese waren ebenfalls stellenweise von überirdischer Wärme und Fülle des Klanges. Immer wieder gelang man sich so etwas noch nicht gehört zu haben. Die Uebertagung war eine Leistung für sich, da jedes Instrument, jede Stimme zu Recht und Geltung kam. Dasselbe galt von der Bayreuther Uebertagung vom Sonntag: H. Wagners „Meisterhänger von Nirnberg“. Es ist unmöglich, daß ein Mikrophon den ganzen klanglichen Apparat bewältigt hätte. Leider war ohne Zutun schwer zu folgen. Welches Interesse diesen Bayreuther Uebertagungen ent-

gegengebracht wird, geht daraus hervor, daß nahezu alle Sender der Welt angeschloffen waren. Die Anbrache von Minister Höbbels über das Deutschtumsverhältnis der „Meisterhänger“ fand der Stunde gut an und wurde in vier Sprachen durchgegeben. Angesichts der Belgieitung dieser Uebertagungen begriff man nicht, daß eine gewisse künstlerische Richtung der Nachkriegszeit dem ganzen Wagnerischen Werke eine Kischenbrödelrolle zuweisen wollte! Saxophonisten, Saxotrotzisten, wimmernde und gluckende Dawaianer und ihre industrialisierte Sinnlichkeit waren damals noch die Sehnsucht der deutschen Seele. Doch wir wollen nicht bitter werden. Der liebe Spat ist ja verschwunden.

Noch kurz zu einigen sonstigen Programmstücken. Ostpreußen, das derzeit stark hervortritt, auch im Rundfunk, bot diesmal gelungenes Naturbilder. Ewiges Feuer im heimlichen jungen Deutschland war ein Treugelöbnis der Jugend zum neuen Reich und schlug die Brücke hinüber zum Frontsoldaten. Von den Vortragenden interessierte vor allem Wolf Dietrich, der sühne Segelflieger, der seinen Standort auf dem Hornberg bei Gmund ausschlug. Stephan George ist und durch Hans Franke nahe gebracht worden. Daß auch Hermann Bahre eine Ehrengabe sei besonders angemessen. — Die religiösen Morgenfeiern möchte man nicht missen; sie halten sich auch auf beachtlicher geistiger Höhe und in Zeitnähe bezüglich der Themen. Das gilt u. a. von den Ausführungen über das gottgewollte und naturbegündete Recht des Menschen auf persönliches Eigentum, das aber seine letzte Erfüllung finden muß im Wohle der Gesamtheit.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rästel

Waagrecht: 1. geometrische Figur, 4. Hebeapparat, 7. veltene Laune, 8. Alpenberg, 9. unbest. Geschlechtswort, 11. Frauennamen, 13. Stadt am Rhein, 14. Burschfänge, 15. Fisch, 17. Janggerät, 20. Scherz, 21. Wagner-Gestalt, 23. Längenmaß, 24. Prophet, 25. Fehler. Senkrecht: 1. Fluß in Frankreich, 2. Verleger, 3. Planet, 4. alkoholisches Getränk, 5. Waffe, 6. Männername, 10. geographischer Begriff, 12. Viehweide, 13. Gottsche, 15. landwirtschaftliches Gerät, 16. Beleuchtungskörper, 18. Büchel, 19. Feldart, 20. Befehl, 21. Toilette-Gegenstand.

Silben-Rästel

Aus den Silben a as ba bro bi de di e el er er feu fe in is las na na unag von rie sa so tern sind 11 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.
1. Adelsittel, 2. Burschfänge, 3. Krankheit, 4. Nebenfluß des Rheines, 5. Göttin der Jagd, 6. Planet, 7. Stadt in Sachsen, 8. Vorfahren, 9. Handwerker-Vereinigung, 10. Verbrennungsercheinung, 11. Fluß in Spanien.

Lösungen der letzten Rästelde

Kreuzworträstel. Waagrecht: 1. Zahl, 3. Dorn, 5. Staffel, 9. Rot, 10. Aft, 11. Ems, 12. Gut, 13. Gin, 15. Ahr, 16. See, 17. Nil, 19. Libelle, 22. Lech, 23. Ofen. — Senkrecht: 1. Jort, 2. Lot, 3. die, 4. Reft, 5. Stengel, 6. aus, 7. Heh, 8. Laterne, 14. Rab, 15. Kal, 16. Saal, 18. Bahn, 20. ich, 21. Leo.

Silben-Rästel: Auf den Bergen ist die Freiheit, 1. August, 2. Uri, 3. Falle, 4. Derwisch, 5. Ekl, 6. Rafe, 7. Mutter, 8. Eginolf, 9. Rose, 10. Gort, 11. Elend, 12. Rougat, 13. Jfä.



Wie man die Freundschaft von Vögeln erwidert

Links: Die „Erfan-Freundschaft“: Unter dem mit Futter gespickten Strohhut ist eine menschenähnliche Maske angebracht, die begreiflicher Weise Hundstunde lang unbeweglich daliegt, so daß die Vögelchen nicht von ihrer eigenartigen Futterstelle verschreckt werden. — Rechts: Und das ist das Ziel: Der Vogel hat sich an die Futterstelle gewöhnt, und es macht ihm nichts mehr aus, wenn sich unter dem Hut ein lebendiger Mensch befindet, mit dem er nun innige Freundschaft geschlossen hat.

WOLFG. MARKEN Drei-Eichen-Hof VERLEGER-RECHTSCHUTZ-VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU S.A.

(55. Fortsetzung.)

Der Wagen hielt. Hermann half erst dem Geheimrat herunter.

Dann wollte er in Gemeinschaft mit dem Geheimrat der halb gelähmten Frau aus dem Wagen helfen. Aber Anita schob ihn zur Seite.

„Das laß mir, Hermann, das kommt mir eher zu.“
Sie half Frau Meia Berlach aus dem Wagen, küßte sie und sagte herzlich: „Geht es so, gnädige Frau? Wir haben den Kaffeetisch im Garten gedeckt. Es ist Ihnen doch recht so?“

Dankbar sah Frau Meia in das fröhliche Gesicht der Hilfsbereiten. Ihr Gatte hatte recht. Aus diesen reinen Blausaugen strahlte eine solche Fröhlichkeit, die aus der Tiefe des Herzens kam, wie sie es selten im Leben gesehen hatte.

„Vielen Dank, Fräulein. . . Anita doch wohl?“
„Sie kennen mich, gnädige Frau?“ fragte Anita erstaunt beim behutsamen Vormarschreiten.

„Mein Gatte hat mir Ihren reizenden Blondkopf schon beschrieben.“

Schelmisch lächelnd und mit gespielter Entrüstung sagte Anita: „Aber. . . Herr Geheimrat. . . da bin ich Ihnen bitterböde!“

„Das meinen Sie doch nicht im Ernst, liebes Kind.“ sagte die leidende Frau gütig, als sie sich am Tische niederließ, der, festlich gedeckt, mitten unter den hohen Eichen stand.
„Rein, nein, gnädige Frau. Ich bin. . . noch etwas kindstopp, gnädige Frau. Das ist alles nicht so schlimm. Wir werden uns schon alle vortragen, und ich werde mich sehr freuen, wenn Sie sich recht wohl bei uns fühlen.“

„Das tut ich jetzt schon, und der Kuchen, den Sie gemiß gebacken haben, der duftet auch so lieblich, daß er mir sicher sehr wohlschmecken wird.“

„Der Kuchen ist nicht mein Werk, gnädige Frau. Ich bin zwar auch ein Klein wenig hauswirtschaftlich veranlagt, aber

da ist mir Elie noch über. Bei Elie ist es aber kein Wunder, denn sie hat einen Mann.“

„Und Sie sind noch ein Einspänner?“ lachte der Geheimrat. „Aber noch wie lange?“

„Vielleicht für immer, Herr Geheimrat.“ antwortete Anita ernst.

Doch der Geheimrat schüttelte den Kopf und lachte. „Wenn ich alles glaube, aber das doch nicht. Die Postelwäher Burden. . . die werden schon dran denken, daß hier ein Weibchen im Verborgenen blüht.“

„Ich mag keinen von den Postelwäher Burschen, Herr Geheimrat.“

„Sie warten auf den Prinzen?“

Ran sah Anita nachdenklich vor sich und sagte dann offen: „Ja, Herr Geheimrat, denken Sie. . . daß ich auf den Prinzen warte. Aber mein Prinz könnte ein ganz einfacher Mensch sein, er brauchte nicht in Samt und Seide zu gehen. Aber der Richtige muß es sein, und der Richtige. . . der läuft so oft vorüber an der Richtigen. Rechtsanwalt Rody, bei dem wir drei Mädels früher beschäftigt waren, pflegte immer zu sagen: Warten ist ein fauler Zauber. Er hat nicht ganz unrecht. Aber wir warten doch immer auf den Richtigen und wollen das lieber umsonst tun, als uns an irgendeinen anderen wegzugeben.“

Die alte Frau Geheimrat hatte aufmerksam zugehört. Sie betrachtete Anitas offenes, schönes Antlitz lange. Mit ihren erfahrenen Augen erkannte sie, daß sich das junge Mädchen bemühte, mit ihrer burichlosen Offenheit ihr Herz zu versteinern.

Der Kaffee wurde eingeschenkt, Kuchen wurde gereicht. Es mündete im Freien wundervoll.

Unter fröhlichem Plaudern verging die Zeit. Der wundervolle Lautsprecher in Verbindung mit dem guten Apparat sorgte für eine prächtige Nachmittagsmusik des Berliner Funkorchesters.

Die leidende Frau wurde sichtbar wärmer unter den fröhlichen Menschen, was ihr Gatte erfreut bemerkte. Sie fragte voll Interesse und lauschte aufmerksam den Ausführungen, die ihr gemacht wurden.

Anita schilderte ihr, die nicht laufen konnte, den Drei-Eichen-Hof in allen Einzelheiten. Hermann und Heiga gaben ein Bild, wie der Aufbau erfolgt war. Aus allem Erzählen

erkannte das Ehepaar, daß hier mit einem wahrhaft bienenmäßigen Fleiß gekämpft worden war.

Zufrieden waren die Menschen, aber doch von einem reg-lamen Geiste, der mit der Zeit ging. Jedes Thema, das der Geheimrat anskiztierte, wurde bereitwilligst aufgenommen. Kein Thema brachte sie in Verlegenheit. Sein eigenes Gebiet zu streifen, vermied der Geheimrat. Aber ein Zufall brachte das Gespräch doch auf die Elektroindustrie, und die Debatte war gegeben.

Gegen abend kam noch Oberst von Kettler mit seiner Nichte.

Die Gesellschaft aß auch das Abendbrot im Garten. Dann aber begab man sich in die große Stube, um dort nach den Klängen des Radio ein wenig zu tanzen.

Aber man tat es nicht lange, denn in den Zimmern war eine schwüle Luft, und es ging wieder in den Garten zurück. Anita und Frau Geheimrat unterhielten sich eigentlich am allermeisten. Der leidende Frau gefiel die frische, aber trotzdem taktvolle Art des gefundenen jungen Mädchens besonders. Sie empfand die Anwesenheit Anitas wie einen Jungborn.

Bei Einbruch der Dunkelheit fuhr der Geheimrat mit seiner Frau wieder zurück nach dem Küsterhose, während der Oberst mit seiner Nichte noch etwas länger blieb.

Beim Abschied sagte der Geheimrat zu Hermann: „Ihr Großvater, Herr Küster, hat mir etwas an Sie ausgerichtet.“

„Was denn, Herr Geheimrat?“

„Er läßt Ihnen sagen: Er wartet auf seinen Enkel.“

Hermanns Gesicht wurde finster.

„Vielen Dank, Herr Geheimrat. Aber. . . ich kann nie kommen. Er muß den Weg zu mir finden.“

„Sind Sie so unuerlässlich, Herr Küster?“
„Ich habe es einst geschworen, Herr Geheimrat Sie wissen nicht, was ich gelitten, als der Gutsverkauf meinen Vater um das letzte bishen Lebenszeit gebracht hat. Ich kann nicht zu meinem Großvater kommen.“

(Fortsetzung folgt)

INDIEN ohne Geheimnis

Das Wunder des Mango-Baumes — Die Frau im durchstochenen Korb — Die geheimnisvolle Himmelsleiter



Das „materialisierte Kind“



und der entlarvte Trick

Das ferne Indien mit seiner alten fremden Kultur bleibt für das Auge des zivilisierten Europäers ein Märchenreich, das ihn nach wie vor mit dem Reiz des Unerklärlichen lockt. Es wird wohl kaum je möglich sein, alle Geheimnisse dieses Zauberlandes zu entziffern. So ist es nicht erstaunlich, daß ein Europäer auch heute noch sich nicht des verblüffenden Eindrucks erwehren kann, den die Künste jener sonderbaren Heiligen, die man Fakire nennt, auf ihn machen.

Eines der am meisten bekannten Fakire „Wunder“ ist wohl die „Himmelsleiter“, wie man dieses Kunststück auf indisch nennt. Vor den Augen des aufgeregten Publikums schleudert der Fakir einen einfachen, armdicken Strick in die Höhe. Viele Augenpaare folgen der ausgestreckten Hand, die dort hinauf zeigt. Der Anfang des Tauens liegt auf dem Boden, zu Füßen des Fakirs, das Ende verliert sich im Himmelsblau. Niemand erinnert sich mehr der wahren Länge dieses Stricks. Man strengt die Augen an. Tatsächlich ist das Ende nicht zu sehen. Zur senkrechten elastischen Stange gespannt, reckt sich das Seil in die Höhe. Und dann erscheint ein kleiner Junge, der mit flinken, offenartigen Bewegungen an dem Seil in die Höhe klettert, bis auch er irgendwo in der Luft verschwindet. Viele, viele haben es mit eigenen Augen gesehen — das Wunder der Himmelsleiter. . . . Und Fakire, die ihrem Werk die Krone aufsetzen wollten, schleuderten gar ein Schwert, das das Seil durchschneidet; Blut tropfte schauerlich aus der Höhe — bis plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, der linke kleine Junge sich umverkehrt vor dem applaudierenden Auditorium verneigte, ein kurzes Tauende in der Hand.

Erklärung? Da muß zunächst einmal vorausgeschickt werden, daß dieser Trick niemals zu Anfang einer Darbietung vorgeführt wird. Wie jeder Künstler, dem es auf Erfolg ankommt, reizt auch der Fakir seine Leistungen. Er beginnt vielleicht mit den bekannten und schon erklärten Schlangenbeschwörungen, die darauf zurückzuführen sind, daß gerade Schlangen sich sehr leicht hypnotisieren lassen. Nicht so leicht allerdings wie — der Zuschauer, der glauben will, daß die gebändigten Tiere sich nach dem Rhythmus der Flöte auf- und niederbewegen. In Wirklichkeit bewegt sich nur der Oberkörper des Fakirs und erzeugt möglicherweise Reflexbewegungen bei der Schlange. Denn Schlangen sind bekanntlich taub. Der Fakir reizt seine erstaunlichen Darbietungen dann zu der Probe der „Materialisation“. Er trägt in den weit ausgestreckten Händen einen schönen, gewebten Teppich, den er von beiden Seiten dem Publikum zeigt. Nein, es ist nichts dahinter verborgen! Und doch steht, wenn der Fakir nach vielen Beschwörungsformeln den Teppich in die Höhe reißt, ein Kind dahinter — „materialisiert“. In Wirklichkeit trug der Fakir das Kind, das sich eng an ihn schmiegte, schon bei seinem Austritt unter den weiten Falten seines Mantels auf einem eigens konstruierten Gestell ver-

borgen. Durch geschickte, schnelle Bewegung verdeckt der Fakir mit dem Teppich das Herausschlüpfen des Kindes, das dann plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, hinter dem Teppich steht. Geschwindigkeit ist bekanntlich keine Hexerei.

„Das Wunder des Mango-Baumes“ ist ein anderer beliebter Trick. Er wird im Freien, aber auch mit einem einfachen Blumenkübel vorgeführt. Der Fakir zeigt ein paar Samentörner der

Mangofrucht und senkt sie in die Erde. Dann deckt er ein Tuch darüber und spricht seine geheimnisvollen Formeln, indes seine Hände über die Erde streichen. Dann wird die Decke fortgezogen und eine große Schale mit Wasser gebracht. Mit diesem Wasser begießt der Fakir die Saatstelle und — unter seinen Händen wächst aus dem Boden, in den er vor wenigen Minuten das Saat Korn legte, ein kleines Bäumchen empor. Zuerst zeigt es ein paar grüne Blattspitzen. Dann wächst es allmählich bis zu einer Höhe von einem halben Meter auf. Ein sehr geschickter Fakir brachte es fertig, Bäume bis zu zwei Meter Höhe zu „fäen“. Das Wunder des Mangobaumes scheint unerklärlich und findet doch eine sehr einfache Deutung.

Die Stelle, an der der Fakir das Saat Korn in den Boden senkt, ist wohl vorbereitet. In einer knappen Erdböschung steht das ausgewachsene Mangobäumchen mit seinem Wurzelwerk und einer dünnen Erdschicht auf einer starken Korplatte. Das Einsetzen des Samentorns dient nur dazu, das „Wunder“ vollkommen erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit schiebt der Fakir bei der Beschwörung mit dem Tuch die dünne Erdschicht von der höchsten Stelle der Höhe fort, gerade über die Spitze des Bäumchens. Gleich er dann die ausreichende Menge von Wasser in die Höhlung, so hebt sich der Kork mit der Wasserobersfläche und drängt das Bäumchen ans Licht. . . . Langsam wächst der Mangobaum.

Noch einfacher ist der Trick der „Frau im durchstochenen Korb“. Es kommt dabei nur auf die Geschicklichkeit und körper-

liche Gewandtheit der Assistentin des Fakirs an. Der Fakir zeigt seinem Publikum einen großen, eichenen Korb mit enger Öffnung. Der Korb ist leer. Durch diese enge Öffnung wird dann die Assistentin gezwängt. Kaum ist sie verschwunden, so springt der Fakir schon mit beiden Füßen in den Korb hinein, kehrt ihn um, schüttelt und kößt ihn, um anzudeuten, daß die Frau verschwunden sei. Zum Schluß führt er mit aller Gewalt einige Schwerfächer in senkrechter und waagerechter Richtung durch das Gesteck. Und dann entsteigt diesem Korb auf einen Jura die unverletzte Frau. In Wirklichkeit hat sich die Assistentin nur so geschickt an die Seitenwände des Korbes gedrückt, daß in

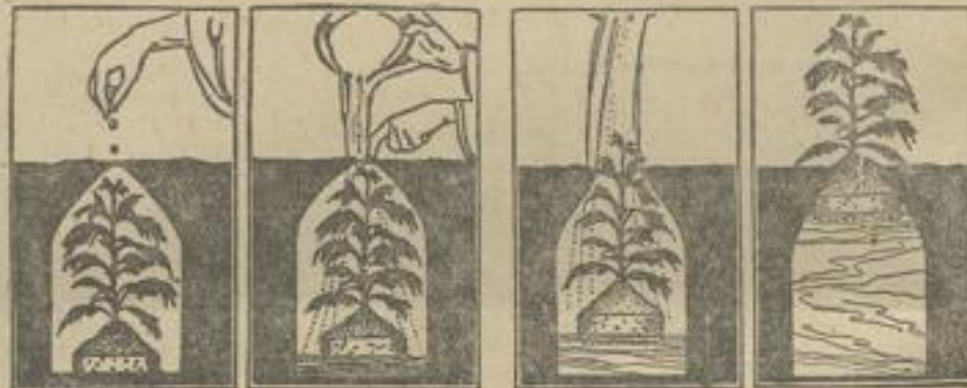
der Mitte Raum genug blieb für die Füße des Fakirs und für die Schwerfächer, die im übrigen so geschickt geführt werden, daß sie die Frau im Korb nicht berühren können. Und wenn die Zuschauer bis hierher gläubig und kopfschüttelnd den Wandern des Fakirs gefolgt sind, dann sind sie auch reif für die „Himmelsleiter“.

Von den Erklärungen, die für diesen „Zauber“ geliefert wurden und die selbst die Möglichkeit einer regelrechten Massenuggestion zulassen, dürfte die folgende in den meisten Fällen der Wahrheit am nächsten kommen.

Zunächst ist zu berücksichtigen, daß, wie schon gesagt, die Zuschauer bereits eine ganze



Das „Wunder des Mango-Baumes“



und seine technische Erklärung . . .

Anzahl von überstehenden Kunststücken gesehen und infolgedessen einen Teil ihrer Skepsis bereits eingebüßt haben. Hinzukommt, daß die Fortführung in der prallen Glut der indischen Sonne konstant geht, die einem europäischen Hirn in erheblichem

Ueberfluß hüllt ein künstlich erzeugter Rauch den Fakir in verschleienden Dunst. Sind alle diese Voraussetzungen erfüllt, so beginnt die Fortführung. Der Fakir schleudert einen Strick empor — aber dieser Strick ist gar kein richtiger Strick. Er ist vielmehr eine Kette, deren einzelne Glieder so geschickt mit Scharnieren verbunden sind, daß sie beim Emporwerfen gewissermaßen eine Stange bilden. Das Ende dieser Stange scheint nur deshalb im Himmel zu verschwinden, weil die Strahlen der Sonne ohnehin die gegen den blendenden Himmel sich nur unendlich abhebenden Konturen des Stricks völlig im Ungewissen verschwimmen lassen.

Die Winkeln der Zuschauer hat ihren Höhepunkt erreicht, das krampfhaft Starren nach der Himmelsleiter hat das Unterscheidungsvermögen des Auges auf ein Mindestmaß herabgesetzt. Nun tritt im immer dichter werdenden Rauch ein Knabe an die Leiter. Er vollführt einige kletterähnliche Bewegungen — und die im Banne der Suggestion befindlichen Zuschauer glauben zu sehen, was sie im Grunde ihres Herzens gerne sehen möchten: daß der Aufstieg an der Leiter tatsächlich erfolgt. Alles weitere — das Durchschneiden des Seils mit einem Schwert, das herabtropfende Blut — ist nur ein geschickter Taschenspielertrick. In Wirklichkeit hat sich der Junge längst wieder im schützenden Rauch verborgen, um im geeigneten Moment umverkehrt vor dem staunenden Auditorium zu erscheinen.

Das ist auch der Grund, warum die Fakire ihre Wunder nur vor einer geschlossenen Gruppe von Interessenten vortreiben und warum nach kein eingeborener Indianer jemals an die Himmelsleiter glaubte. H. Bergemann.



Die Frau im durchstochenen Korb —

Maße die geistige Widerstandskraft nimmt. Außerdem sieht das Publikum so, daß es von der Sonne geblendet wird, und zu allem

kein mystisches, nur ein akrobatisches Kunststück



kein mystisches, nur ein akrobatisches Kunststück